



„Wir halten so den Betrieb modern“

Die Fürstenwalder Gießerei Duktil engagiert sich seit 20 Jahren für Umweltschutz. Für die Geschäftsführerinnen Marianne und Susanne Gerwin ist das weit mehr als eine Image-Frage.

**VON INA MATTHES, FRANKFURT/ODER
UND ROBERT PITEREK, DÜSSELDORF**

Die Anfahrt zur Fürstenwalder Gießerei Duktil ist ungewöhnlich. Sie befindet sich in keinem Gewerbegebiet, sondern an einer Straße mit Wohnhäusern. Vorm Werkstor liegt linker Hand eine Kita. Zwischen den Hallen gibt es Rasenflächen und Bäume. Und wer zu Ge-

schäftsführerin Marianne Gerwin will, kommt an einer Kantine mit Freisitz vorbei.

Besucher sehen es der Duktil Guss Fürstenwalde GmbH nicht an, dass sie auf fast 100 Jahre Geschichte zurückblickt. 1923 wurde hier eine Gießerei gegründet. 1995 kaufte der bayrische Unternehmer Engelbert Heinz Hawle den Betrieb und ließ ein komplett neues Werk

bauen. Im Zuge des Neubaus führte das Unternehmen auch das europäische Umweltmanagement-System EMAS ein. Seit 20 Jahren arbeitet Duktil Guss danach und ist damit der älteste EMAS-Betrieb in ganz Ostbrandenburg. Dafür erhielt das Unternehmen Mitte Juni eine Urkunde vom regionalen Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Ostbrandenburg (IHK).

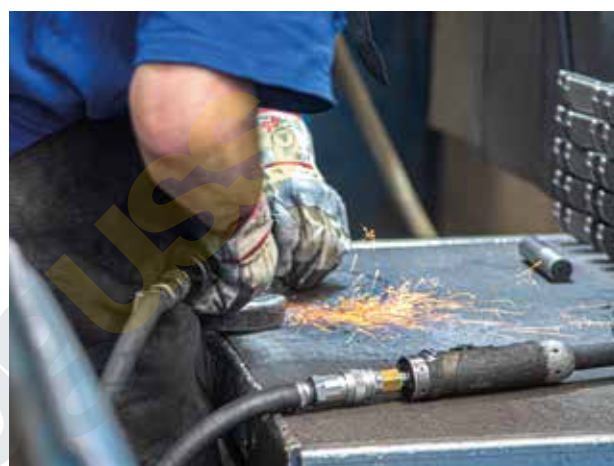


Kran beim Abschlacken an einem der zwei Mittelfrequenztiegelöfen der Gießerei.



Duktal Guss von außen. Umweltschutz ist hier alles andere als nur ein Lippenbekenntnis.

Schleifarbeiten in der neuen Putzerei bei Duktal Guss in Fürstenwalde, für die eine umfangreiche Zu- und Abluftanlage installiert wurde.



„Wir versuchen, ein Umweltmanagement nach unseren Möglichkeiten umzusetzen“

Bewusste Entscheidung für EMAS

Gießereien eilt als energieintensive Firmen in Sachen Umweltfreundlichkeit nicht der beste Ruf voraus. „Wir haben uns damals bewusst für EMAS entschieden, auch, weil wir diesem Ruf entgegenwirken wollten“, sagt Geschäftsführerin Marianne Gerwin. „Wir versuchen, ein Umweltmanagement nach unseren Möglichkeiten umzusetzen.“

Das heißt: An den 25 Millionen Kilowattstunden Energie im Jahr für die beiden Mittelfrequenztiegelöfen kann der Betrieb nicht sparen. Wo das Umweltmanagement ansetzt, sind die Prozesse drumherum. Abluft- und Entstaubungsanlagen sind auf

dem neuesten Stand. Lärmschutzwände sollen Beeinträchtigungen für die Nachbarn mindern. Rund 80 Prozent des Sandes für die Gießformen wird gereinigt und wieder verwendet. Ein weiteres Beispiel: die Pfannenvorwärmer: Die Gießpfannen müssen vorgewärmt werden, bevor die 1500 Grad Celsius heiße Schmelze eingefüllt wird. Früher wurde das mit einer offenen Flamme gemacht. Heute nutzt die Gießerei eine Vorrichtung, die einem Heizstab ähnlich ist. Sie spart Energie und arbeitet leiser. „Wir haben den Sauerstoff- und Erdgasverbrauch dadurch deutlich senken können. Zugleich verteilt der Porenbrenner die Wärme gleichmäßig und homogen, wodurch im Gegensatz zu den bisher eingesetzten Sauerstoffbrennern das Futter der Pfannen geschont wird“, betont Marianne Gerwins Schwester Susanne, ebenfalls Geschäftsführerin bei Duktal Guss.

In jeder Investition steckt ein Stück Umweltschutz

Es sind viele Kleinigkeiten, die fortlaufend verbessert werden. Obwohl der Begriff „Kleinigkeiten“ es nicht ganz trifft: „Diese Investitionen kosten Millionen“, sagt Marianne Gerwin. Es wird zum Beispiel regelmäßig in die Entstaubung investiert. Denn Duktal Guss hat sich im Gegensatz zu vielen anderen Gießereien in Deutschland dazu entschieden, die Schleifarbeit vor Ort zu erledigen und sie nicht auszulagern. In eine neue Putzerei mit einer umfangreichen Zu- und Abluftanlage flossen deshalb rund zwei Millionen Euro. „Wir möchten die Schleifarbeit vor Ort haben, weil wir hohe Anforderungen an die Oberflächen haben und eine Endoskopie oder eine zusätzliche Härteprüfung gerne selbst machen möchten“, erklärt Susanne Gerwin. Es geht der Geschäfts-



Grundierte Gussteile in Reih und Glied in der Putzerei. Hier ist eine umfangreiche Zu- und Abluftanlage installiert, für die rund zwei Millionen Euro investiert wurde.

führerin dabei aber nicht allein um die Senkung der Staubbelastung in der Umgebung der Gießerei, sondern auch um die Entstaubung im Inneren.

Investitionen werden bald auch in die Erweiterung der Kernmacherei fließen. „Das hat in gewisser Hinsicht auch einen Umwelteffekt, denn wer Kerne nicht hinkauft, sondern sie selber herstellt, sorgt dafür, dass weniger angeliefert wird und damit weniger Emissionen verursacht werden.“ Bei Duktal Guss soll die Wertschöpfungstiefe insgesamt noch etwas erhöht werden, um noch weitere Dinge vor Ort machen zu können. „In jeder Investition steckt ein Stück Umweltschutz“, ist Susanne Gerwin überzeugt und weist in diesem Zusammenhang auf die Solaranlage auf dem Dach der Gießerei hin.

Breites Produktportfolio

Dabei geht es bei Duktal Guss nicht vordergründig darum, am Ende Geld zu sparen. Marianne Gerwin sieht es als Notwendigkeit an, bei Umweltschutz und Energieeinsparung am Ball zu bleiben. „Wir halten so den Betrieb modern“. Das

sei wichtig für das Funktionieren von Duktal in der Zukunft. „Wir tun etwas für die Menschen im Betrieb und in unserer Nachbarschaft, für die Umwelt und für unsere Kunden“. Diese legen Wert auf den Nachweis der Nachhaltigkeit und wollten mit Partnern zusammenarbeiten, bei denen sie sicher sein können, dass sie langfristig bestehen. „Wir investieren automatisch in den Umweltschutz, weil wir Entstaubungsanlagen und Brennertechnik haben, bei der wir die Energieeffizienz der Anlagen immer mit berücksichtigen müssen“, ergänzt Susanne Gerwin.

Das Produktportfolio der Gießerei ist breit: Duktal Guss stellt kleine und mittlere Serien mit hohen Toleranzanforderungen für Amaturen, das kommunale Abwassernetz, Nutzfahrzeuge, den Maschinenbau, Schiffbau sowie die Bahn und Wasserversorgungsanlagen her. Gefertigt werden so 12 bis 14 000 Tonnen Guss im Grünsandmaschinenformverfahren mit zwei Mittelfrequenztiegelöfen.

Versand der Gussteile an den umfangreichen Kundenkreis. Hierfür betreibt das Unternehmen auch ein modernes Logistikzentrum.



EMAS: Hohe Anforderungen

Die Fürstenwalder Gießerei ist in der Region Ostbrandenburg nur eines von zwölf Unternehmen, das nach den freiwilligen EMAS-Standards arbeitet. Die Anforderungen sind nicht eben gering. EMAS-Unternehmen werden regelmäßig durch zugelassene Gutachter überprüft. Sie müssen ihre Umweltdaten und Ziele offenlegen. Wer sich aber entschließt, das Management freiwillig einzuführen, soll damit nicht nur etwas für sein Image tun können. Das Zertifikat schließt auch bestimmte Nachweise mit ein, die sonst von den Firmen separat erbracht werden müssten.

„Es ist ein kleiner Beitrag, den wir hier für die Umwelt leisten möchten“, sagt Marianne Gerwin. Im Betrieb hat sich im Laufe der Jahre nicht nur die Technik verändert. Zur Nachhaltigkeit gehört die per Blockheizkraftwerk versorgte Betriebskita vor den Werktoeren, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die Beschäftigten verbessern soll. Die aktuell 250 Mitarbeiter sollen in den Pausen gesund und regional essen können. Deshalb bietet die Werks-Kantine jetzt mehr fleischfreie Kost. Das fanden nicht alle anfangs gut, sei aber inzwischen angenommen, verrät sie.

Aus- und Weiterbildung deckt Fachkräftebedarf

Beim Fachkräftenachschub setzt Duktal Guss zum einen auf die eigene Ausbildung, aber auch auf die interne Weiterbildung der Mitarbeiter, beispielsweise zum Meister. „Beides ist ganz wichtig, weil wir nicht unbedingt immer Gießereifachkräfte oder Metallurgen bekommen“, argumentiert Susanne Gerwin. Allerdings hapere es dabei manchmal an der Motivation der Berufseinsteiger, kritisiert die Geschäftsführerin. Das Unternehmen kann seinen Fachkräftebedarf aber durch die eigene Ausbildung decken.

Verantwortung nach Außen für die Umwelt und nach Innen für die Mitarbeiter. Das sind für die Geschäftsführerinnen von Duktal Guss zwei Seiten der gleichen Medaille. „EMAS heißt ja nicht nur, was habt ihr für die Umwelt getan, sondern es heißt ja auch, was tut ihr für die Mitarbeiter, wie geht ihr miteinander um. Umwelt- und Arbeitsschutz lohnt sich, weil er sich für die Menschen lohnt“, weiß die an der TU Berlin ausgebildete Ingenieurin Susanne Gerwin.

Ina Matthes, Märkische Oderzeitung, Frankfurt/Oder, und Robert Piterek, Bundesverband der Deutschen Gießerei-Industrie, Düsseldorf